

wahrnehmen. Die ganze Schiffsmannschaft gerieth darob in namenloses Schrecken. Der Kompaß, der einzige Führer, dem man nächst Columbus sicher vertraut hatte, erwies sich treulos, und Columbus hatte allen seinen Scharfsinn aufzubieten, um die beunruhigende Erscheinung auf beruhigende Weise zu erklären. Nur die hohe Meinung, welche die Schiffsmannschaft von des Columbus astronomischer Gelehrsamkeit hatte, war im Stande, die Aufregung der Gemüther zu beschwichtigen und einer astronomischen Deutung der Abweichung der Magnetnadel, an welche ihr Urheber selbst natürlich am allerwenigsten glaubte, gläubiges Vertrauen zu verschaffen.

Wollen wir nun in das Bereich der Künste und Gewerbe ausführlicher eingehen, in denen das Weltmeer ein anregender Lehrer gewesen ist, so würde es eine lange Reihe geben. Ein Jeder von uns kann sich dieselbe leicht selbst zusammenstellen, eben so wie es geringes Nachdenken erfordert, um die Fortschritte auf jenen wie auf wissenschaftlichen Gebieten zu ermessen, welche von dem Zeitpunkte beginnen, wo die fortgeschrittene Nautik die allseitigsten Erleichterungen dazu an die Hand gab.

Einigen Seiten des Einflusses des Weltmeeres auf den Kulturgang des Menschengeschlechts müssen wir jedoch eine eingehende Aufmerksamkeit zuwenden; es sind diese Seiten die Beförderung der Naturkenntniß, worüber in Vorstehendem schon Einiges vorgegriffen ist, die geistige und sittliche Verknüpfung der Völkerfamilien, die Ausprägung des Charakters einzelner Klassen wie ganzer Völker.

Je umfassender und je tiefer eines Einzelnen oder eines Volkes Naturkenntniß ist, desto sicherer und behaglicher gestaltet sich dessen Leben, desto klarer und umfassender sind seine Anschauungen überhaupt. In letzterer Beziehung ist gerade unser Jahrhundert ein sprechender Beleg, es ist dies aber nicht minder in ersterer.

War auch schon vor Aristoteles, am bestimmtesten aber von diesem selbst, die Kugelgestalt der Erde von manchen Weltweisen gelehrt worden, so mußten doch ausgedehnte Beschiffungen des Weltmeeres und auf dessen glatter Fläche gemachte Wahrnehmungen diese Lehre mehr und mehr praktisch befestigen. Besonders das Erscheinen anderer Sternbilder auf der südlichen Halbkugel mußte hierzu wesentlich beitragen, und daß bereits auf phönizischen Schiffen von dem rothen Meere aus nach den Säulen des Herkules Afrika

umschiffet worden sei, ist zwar viel bestritten, aber doch sehr wahrscheinlich, so daß Vasco de Gama's Umschiffung des Cap der guten Hoffnung nach zweitausendjähriger Unterbrechung nur eine Wiederholung, keine Entdeckung sein mag. Humboldt, welcher im zweiten Bande des Kosmos das Mittelmeer als den Ausgangspunkt der Kultur bespricht, schließt sich dieser Annahme unter genauer Berücksichtigung aller geschichtlichen Nachrichten, wie sie ihm eigen war, an.

Wir können die Betrachtungen über den Einfluß des Weltmeeres auf Förderung der Naturkenntniß nicht fortsetzen, ja auch von den übrigen oben hervorgehobenen Punkten können wir nicht sprechen, ohne des vermittelnden Dazwischentretens des Handels auf jedem Schritte zu gedenken, des Handels, von welchem Schiller in gerechtester Würdigung sagt:

Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann. Güter zu suchen  
Geht er, doch an sein Schiff knüpft das Gute sich an.

In wahrhaft beklagenswerther Befangenheit blickt die Wissenschaft oft geringschätzend auf den Handel, der ihr doch wie kein anderes Beförderungsmittel in unglaublich vielen Beziehungen dient und nützt. Es ist einer der vielen verborgenen Schätze tiefer Sinnigkeit, an denen unsere Sprache so reich ist, daß sie dasselbe Wort — Handeln — zur Bezeichnung schöpferischen Thuns und des Waarenaustausches anwendet. Sie zeichnet sich als die Sprache der vorzugsweise denkenden Nation dadurch nicht wenig aus, daß sie in diesem Worte den Handel als eine That würdigt.

Die Zeit der wissenschaftlichen Reiseexpeditionen ist noch nicht alt und wenn auch seit ihnen die Kenntniß der Natur in gesteigerter Zunahme begriffen ist, so sind es doch Jahrhunderte lang die überseeischen Handelsreisen allein gewesen, was diese Kenntniß förderte, und natürlich wetteifert noch heute hierin der „Güter suchende Kaufmann“ mit dem wissenschaftlichen Weltumsegler. Es brauchen nur Hafenplätze wie Hamburg, Bremen, Triest, Bordeaux genannt zu werden, um dieselben von selbst auch als Stapelplätze für naturwissenschaftliche Waaren hervortreten zu lassen; und auch das schon ist ein Verdienst um die Naturforschung, ihr das Material herbeizuschaffen. Naturwissenschaftlicher Sinn, wenn er sich immerhin auch meist nur auf das Sammeln beschränken mag, ist in allen größeren Hafenplätzen rege. Schon

mancher Matrose war der Entdecker und Herbeischaffer bisher der Wissenschaft noch unbekannter Naturerzeugnisse.

Blicken wir doch einmal auf den Ursprung der Dinge selbst einer bescheidenen Haushaltung und Werkstätte, oder schauen wir unsere Kleidung an — wir finden eine Menge Naturerzeugnisse, welche als Rohstoffe der Handel über den Ocean herzuschaffte, die oft um so wohlfeiler und ihrem Zwecke entsprechender sind, je weiter sie hergeholt wurden und je mehr sie als neue Erwerbungen von der Wissenschaft geprüft worden waren.

Es ist nur dem Naturforscher bekannt, daß der immer lebhafter werdende Seeverkehr eine ganz unerwartete Feststellung der Preise naturwissenschaftlicher Gegenstände bewirkt hat. Chinesische Insekten, nordamerikanische Conchylien, brasilianische Vogelbälge sind in Deutschland wohlfeiler als spanische oder griechische oder sibirische. Man muß die in den großen Museen Europa's aufgespeicherten, noch ununtersuchten, ja nicht selten noch ungeöffneten naturwissenschaftlichen Waarenvorräthe gesehen haben, um es würdigen zu können, wie groß die Zufuhr daran aus fernen Ländern mit Hilfe des die weitesten Entfernungen abkürzenden Weltmeeres ist.

Es ist von diesem Gesichtspunkte der Werthschätzung der Meeresbedeutung kaum scharf zu trennen, wenn wir nun dessen völkerverknüpfenden Einfluß würdigen, denn auch dies ist im Princip nichts Anderes, als eine Beförderung der Naturkenntniß. Jeder Mensch ist sich, Einer dem Andern und ein Volk dem andern, ein Gegenstand der Erkenntniß, und Erkenntniß allein ist die versöhnende Macht, welche zum Frieden mit sich und mit Andern führt.

Der Einfluß, welchen die meergetrennten Völkerfamilien seit der Verbollkommung der Schifffahrt, namentlich durch Vermittlung der Dampfmaschine, auf einander ausüben, ist wenigstens ein klarerer, bewußterer geworden. Das seine Naturprodukte sammelnde und an das sie verarbeitende Kulturvolk verhandelnde Naturvolk gewann allmählig eine würdigere Stellung zu seinem Abnehmer, tauschte neben dem klingenden oder Waaren-Gegenwerth auch Wissen, Bildung, Selbstwürdigung ein. Die einander in der Mitbewerbung drängenden Schiffe waren jedes für die rothhäutigen Geschäftsfreunde ein Anerkennungszeugniß ihrer steigenden internationalen Ebenbürtigkeit. Selbstachtung ist aber immer die einzige sichere Wurzel, mit der sich das eine Volk in die

Achtung des andern einsetzt; ein Satz, den sich die Deutschen, als Volk und als Einzelne, jeden Tag zehnmal vorsagen sollten!

Die sich feindselig durchkreuzenden Interessen riefen zwar zunächst eine gegnerische Stellung der Völker gegen einander hervor, allein da weder Einzelne noch ganze Völker auf die Dauer Feinde sein können, ohne ihren eigenen Interessen zu schaden, so führt die Durchkreuzung immer zu einer gegenseitigen Auseinandersetzung, mag sie auch Anfangs noch so künstlich und fein gespitzt sein.

Das souveräne Belieben der Mächte, namentlich der Seemächte, mußte immer mehr einem gegenseitigen rücksichtsvollen Gewährenlassen weichen; aus kalten einander beargwöhnenden und entfremdeten Gegnervölkern wurden durch den immer lebendiger werdenden Seeverkehr einander durchdringende Mitbewerber auf dem Weltmarkte des Handels und der Macht.

Wenn oben namentlich die geistige und sittliche Völkerverknüpfung durch das Weltmeer hervorgehoben wurde, so kann hier eine Seite dieses Einflusses nicht mit Stillschweigen übergangen werden, obgleich wir Alle dies gern thun würden, weil sie, betrübend an sich, auch außerdem leicht zu Mißverständniß und Verlegerung führen kann. Ich meine das Missionswesen, welches sich in ausgedehntester Weise des Weltmeeres als offener Straße bedient, um auf ihr überall hin seine Schritte zu lenken.

Während es die Natur des Menschen mit sich bringt, daß den der Civilisation noch fern stehenden Völkern das Wesen der Dinge die Hauptsache ist und die Form erst allmählig in ihren Augen Werth gewinnt, so hat in einer traurigen Verkennung dieser Wahrheit seit Jahrhunderten das Missionswesen den „blinden Heiden“ die Form der Kirche — ich sage nicht des Christenthums, welches dadurch beleidigt werden würde — aufgenöthigt, ohne ihnen das Wesen des Christenthums zu geben, oder vielmehr in vielen Fällen ohne ihnen dasselbe in ihrer bereits befolgten Anschauungs- und Handlungsweise, in ihrer eigenen Brust, zum sittlichen, gestalteten Bewußtsein zu bringen.

Es ist dieses ein großes Hemmniß für die sittliche und geistige Heranziehung der uncivilisirtesten Völkerschaften an die Kulturvölker gewesen und ist dieses leider noch.

Die propagandistische Kirche fragt freilich nichts nach den Segnungen

des innigen Völkerverkehrs, sie will herrschen. Wenn sie nun aber auch durch diese humane Rücksicht sich nicht bestimmen ließ, weshalb, so fragt man sich, fiel es ihr nicht ein, in ihren eigenen Busen zu greifen? Dort mußte ihr eine Stimme sagen, daß Priester Gewalt in der Priester Gewalt stets die unerbittlichste Gegnerin findet. Wie konnte es christlichen Priestern bekommen, mit der mächtigen Priesterkaste China's anzubinden und dadurch wesentlich es zu verschulden, daß das „himmlische Reich“ immer noch europäischer Kultur und europäischem Verkehr verschlossen ist?

Es würde ungeheure Summen von verlorener Zeit und vergeudetem Versuchen ergeben, wollte man nur seit der Entdeckung von Amerika und der Umschiffung des Cap der guten Hoffnung die Fehler des Missionsfanatismus zu Zeit und Geld kapitalisiren. Wir wären in der Erzielung einer innigeren Völkerverknüpfung unendlich viel weiter, wenn nicht den gewinnenden Einladungen des Handelsverkehrs die Bekehrungswuth in den Weg getreten wäre. Des Weltmeers erziehender Kraft trat eine feindselige Macht hindernd entgegen.

Welch einen mächtigen Einfluß endlich das Weltmeer auf die Ausprägung des Charakters einzelner Klassen wie ganzer Völker und deren staatlicher Formen und in weiterer Auffassung auf die Gestaltung der Geschichte ausübt, zeigt die Geschichte aller Jahrhunderte.

Im Namen „Seemann“ prägt sich die Wahrheit dieser Erscheinung kurz und bündig aus. Losgelöst von der mütterlichen Scholle und in schier unfindlicher Entfremdung von derselben ist er ganz und gar das Erziehungsergebnis seiner flüssigen, beweglichen Pflegeheimath. Ungewohnt des sicheren Behagens des Festlandslebens, kann es der Seemann kaum anders als in unmäßigen Zügen genießen; die Friedlichkeit des bürgerlichen Gesetzeslebens drückt wie ein Alp seine an Kampf mit Wind und Wetter gewöhnte Spannkraft, so daß sie das fehlende Toben der Elemente händelsüchtig heraufbeschwört. Oder träge und verdrossen lehnt der Matrose in allen Ecken seines Gefängnisses herum, denn als Gefängniß erscheint ihm der Hafen und mit verächtlichen Blicken sieht er den ungeheuerlichen Apparat des Lebens der „Landratten“, aus tausenderlei ihm lächerlich überflüssig dünkenden Schnurpfeifereien zusammengesetzt. Er hat das Alles dicht beisammen in dem Kasten seiner Koje.

Wenn er aber dann den Bauch seines Schiffes wieder vollgestopft hat von Waaren, um sie aus einem Welttheile in den andern zu führen, wenn die Stunde geschlagen hat, wo er den Anker aus dem trägen Hafenschlamm wieder heraufwinden soll, wenn er das letzte Tau aus dem Ringe des Hafendamms gelöst hat und der Steuermann wieder auf seinem Posten steht — dann leuchtet das Auge des Matrosen und er spitzt das Ohr, um den Befehl des Kapitäns zu vernehmen, der vom Gangwege herab seine Rufe ertönen läßt. Leichtigkeit und sichere Behendigkeit durchströmt seine Bewegungen, die sich mit denen des entfesselten Schiffes in Einklang setzen: er geht nun erst wieder sicher, denn seine Sohlen saugen sich auf dem schwankenden Verdeck förmlich an, für jeden Schritt anders, er lebt als ein Theil in einem gewissen Einverständnis des Gleichgewichtes des Ganzen. Gewiß, es mag ein so inniges Aneinanderschmiegen der Gangbewegungen des Seemanns an die Bewegungen seiner Umgebung sein, daß es sich buchstäblich so ausdrücken läßt, daß er sich von der starren Festigkeit des Erdbodens zurückgestoßen fühlt.

Der Ocean bemächtigt sich aber nicht blos des Leibes seines Sohnes, er gestaltet auch dessen geistige Persönlichkeit wesentlich um. Liegt doch in dieser Thatsache ein hauptsächlich Grund unseres Wohlgefallens an sachkundigen Schilderungen des Seelebens.

Vor allem ist der Ocean ein guter Zuchtmeister, denn er lehrt gehorchen und befehlen; er macht das Auge hell und die Hand fest, er schärft das Urtheil und befähigt es zur schnellsten Wahl des Beschlusses, welcher der allein zum Ziele führende ist.

Die sichere Ruhe des festen Erdbodens läßt in seinem Bewohner das Bewußtsein gar nicht aufkommen, daß sein Leben von tausenderlei Gewalten abhängig ist, deren Dräuen er übersieht, weil er fortwährend mitten unter ihnen steht; selbst der wankelmüthige Boden vulkanischer Gebiete vermag den Menschen in sorgloses Vertrauen zu wiegen, indem er ihn mit freiwillig gebotenen reichen Spenden besticht.

Wie ganz anders ist es mit dem Seemann. Er steht stets auf der Warte seines Lebens. Nicht sorgloses Vertrauen treibt ihn immer wieder hinaus aus dem sicheren Hafen auf die flüssige Welle. Jeder Augenblick seines Lebens ist ihm ein erobertes Gewinn, den er eben deshalb, weil er

dieser ist, mit bewußtem Selbstgefühl genießt. Ihm kann das Leben nicht zum faulen Schlaraffenthum werden, die schmeichelnde Luft, die seine wettergebräunte Wange umspielt und über ihm das Segel bläht, das Wasser, was er aus dem eingeschlossenen Quell zapft, das von der weitsehenden Fürsorge bereitete Brod — dem Seemann sinken sie nie herab zum schuldigen Tribut, sie sind ihm gewürzt von dem Bewußtsein des glücklichen Besitzes.

Am größten zeigt sich die erziehende Kraft des Weltmeeres in den Verhältnissen des Menschen zum Menschen, mögen sich diese in dem kleinen Kreise einer Schiffsmannschaft oder in der Staatsgesellschaft einer schiffahrenden Nation aussprechen.

Das Gesetz der Nothwendigkeit, welches die Welt beherrscht, welches die Weltordnung ist, läßt sich nirgends besser würdigen als in den Beziehungen des Seemannslebens; ja, es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß man in diesen das Verständniß der Gesetze und Bedingungen des Staatslebens zu suchen habe.

So wie zwei Menschen gemeinschaftlich einen Rachen besteigen, um eine Meile weit einen Strom zu befahren, bilden sie die einfachsten Linienzeichnungen eines Staatslebens, während eine Weltumsegelung eines reich bemanneten Schiffs ein vollständiges Spiegelbild, wenn nicht ein Vorbild eines solchen ist. Es möge hier genügen, dies durch einige allgemeine Züge zu skizziren; aber es werden selbst diese einfachen Züge ausreichen, um zu beweisen, welch mächtiger Lehrmeister der Ocean ist, und wie alle diejenigen Völker tief unter der Höhe staatlicher Macht zurückgeblieben sind, welche nicht in die Schule dieses Lehrmeisters gegangen sind.

Gehen wir jetzt in Gedanken an Bord eines Schiffes. Dabei kann es aber den Lesern überlassen bleiben, die verschiedenen Klassen der Bemannung, vom Schiffsjungen bis zu dem Kapitän und den Passagieren, mit den verschiedenen Klassen der Staatsgesellschaft vom Hirtenknaben bis zum Fürsten und den besitzenden Ständen zu vergleichen.

Wer zum erstenmale ein Seeschiff zu einer längeren Reise betritt, der sieht nach der ersten Befriedigung der Neugierde jeden seiner Reisegefährten, welche Stellung dieser auf dem Schiffe auch einnehmen mag, mit einem größeren Interesse an, als dies in irgend einer Lage auf dem Festlande der Fall ist. Man fühlt sich an einander gewiesen wie bisher noch nie; auch

den Eigensüchtigsten überkommt gegen seinen Willen ein Gefühl der Anerkennung für seine Umgebung. Diese erste Erkenntniß entkeimt dem Bewußtsein der vollkommenen Gleichheit Aller in dem Unterworfensein unter die Gewalt und den Schutz der Naturgesetze, welche uns auf dem Meere unmittelbar gegenüber treten, als auf dem Lande. Die Gleichheit vor dem Gesetz, nicht vor dem nur zu oft nicht von der Bruderliebe gemachten, sondern vor dem unerbittlich gerechten und unparteiischen Gesetz der Natur, macht sofort geneigt, Vorrechtsgelüste, wenn nicht aufzugeben, so doch zurückzudrängen.

Die nächste Folge von diesem Bewußtwerden einer größeren und unmittelbareren Abhängigkeit von den Naturkräften und einer hierdurch gebotenen desto umsichtigeren Bereitschaft zum Kampfe mit diesen muß es sein, daß Jeder, von gleichen Gefahren wie Alle bedroht, bereitwillig ist, eintretenden Falls seine schwache Kraft zur Rettung Aller, die auch seine eigene ist, herzuliehn, so wie daß sich der zu dieser Hülfeleistung weniger Berufene und Geschickte besonders verpflichtet fühlt, Denen alle Anerkennung zu zollen, deren Beruf es ist, unter der Weisung der Befehlenden ihre Kraft zum Schutze des Ganzen zu opfern.

Es ist wahrhaftig ein großes Werk, was der Ocean am Menschen vollbringt, wenn er ihn zwingt, seinen Nebenmenschen die Ehre ihrer Leistungen zu zollen.

Dieser Anerkennung der Empfangenden steht von Seiten der Leistenden die schöne stolze Selbstachtung gegenüber, welche die Arbeit adelt und welche an sich schon für Jene Nöthigung genug ist, die Achtung vor der Arbeit nicht zu verletzen. Dies ist auf dem Schiffe kein feindseliges Gegenüberstehen, sondern die gegenseitige ernste Abwägung der socialen Berechtigung.

Schon oben wurde gesagt, daß der Ocean gehorchen und befehlen lehrt. Er verfährt aber dabei nicht nach abstrakten Regeln, die so oft an der Besonderheit des Lernenden scheitern, er ist dabei recht eigentlich ein Erzieher; seine Lehren sind nicht tönende Worte, sondern unmittelbare und immer wiederkehrende Berufungen an den Verstand.

Ordnung und Stetigkeit in der Leitung des Schiffes durch den befähigsten Kopf muß eben so sehr von den die Leitung mit ihrer Arbeit Unterstützenden, und von den davon Nutzen Ziehenden als Nothwendigkeit

erkannt werden, als es dem leitenden Oberhaupte stets unvergessen sein muß, daß ihm in Jenen immer die Uebermacht gegenüber steht, welche sich weder von Unfähigkeit noch von bösem Willen lange ungestraft beherrschen läßt.

Dieses vollkommen naturgemäße Verhältniß bringt die so selten gestörte feste Ordnung in der Schiffsführung hervor, die jedem Freunde der Ordnung so wohlthuend anmüthet, der aus den Willkürverhältnissen des Landes auf das Verdeck eines Schiffes tritt. Aber man verstehe jetzt das Wort Ordnung nicht falsch: Ordnung herrscht in denjenigen Staatswesen in der Regel am meisten, in denen sich der Freund der Ordnung am unbehaglichsten fühlt; aber es ist dies die bloß äußerliche, gewährlose Ordnung der Gewalt, welcher jene nur ein Mittel ist, sich aufrecht zu erhalten; der Gewalt, welche sich als eine höhere, ihre Berechtigung in sich suchende, Herrschaft den Beherrschten gegenüber sieht. Der Kapitän eines Schiffes fühlt sich dagegen mit diesen in Eins verwachsen.

Aus dieser Sachlage erblühen die schönsten Blüten menschlicher Größe, aufopferungsvolle Hingebung der Bemannung und heldenmüthige Seelengröße des Befehlshabers, welcher das gestrandete Schiff, an dessen Rettung seine Regierungsweisheit mit scheiterte, dann erst als der Letzte verläßt, wenn er für alle Uebrigen gesorgt hat.

Giebt es ein erhebenendes Bild als ein sturmgepeitschtes Schiff, wenn nach wochenlangem Kampf mit Wind und Wetter der Kapitän das letzte Wasser mit seinen Matrosen theilt, wenn er mit festem, klarem Blick und ungebrochenen Muthes seine Kommandos durch den Sturm donnert und der Matrose in so oft schon gerechtfertigtem Vertrauen dem Kommando seine letzte Kraft leiht?

Das Gesetz feiert auf dem Ocean seine schönsten Triumphe; es tritt da in dem vollen Glanze seiner Herrlichkeit auf, den es nur hat als Lebenshauch und Bedingung für den gesicherten Bestand einer Vergesellschaftung verschiedener Kräfte zu vereintem sittlichen Streben.

Indem das Gesetz in dieser Bedeutung von allen Personen einer Schiffsmannschaft, vom Kapitän bis hinab zum Schiffsjungen, aufgefaßt wird, so sehen wir daraus das allein richtige Verhältniß zwischen Befehlenden und Gehorchenden hervorgehen, und wir haben nur nachzufragen, welches verborgene Etwas hier noch hinzukomme, um das alle Theile befriedigende

Ergebniß herbeizuführen, was man so oft in den größten wie in den kleinsten Staaten vergeblich sucht.

Dieses verborgene Etwas ist nichts Anderes, als das Alle ohne Ausnahme gleich durchdringende Gefühl, daß die Bedingungen ihres eigenen Wohles an das Wohl des Ganzen geknüpft sind, ein Gefühl, durch welches jedes Sondergelüste im Keime erstickt werden muß. Nur in dem Lichte dieser Auffassung erkennt der Kapitän die Berechtigung seiner Gewalt, das Licht dieser Auffassung befreit den Matrosen von dem drückenden Gefühle des Sklaven.

Auf dem Ocean bleibt der Mensch Mensch, oder richtiger noch: er wird auf ihm Mensch in der höheren Auffassung des in demselben Maaße verpflichteten Wesens, in welchem es berechtigt ist.

Um die ganze erziehende Gewalt des Oceans zu begreifen, muß man sich erinnern, daß auf Schiffen Meutereien eine eben so große Seltenheit sind, wie ihr Amt verkennende oder ihm nicht gewachsene Schiffsführer. Und umgekehrt beweist Letzteres wieder für Jenes, denn es ist sicher keine gewöhnliche Erscheinung, die oft bunt zusammengewürfelte, meist auf der niedersten Bildungsstufe stehende Bemannung eines Schiffes von einem Einzelnen zu einer ordnungsvollen Thätigkeit zusammengehalten zu sehen.

Wie das Weltmeer an dem Küstensaume unablässig seine umgestaltende Kraft geltend macht, sei es als tobende Brandung, sei es als ruhig auf und ab rollende Woge, so daß zuletzt ganze Kontinente ihre Gestalt wechseln, so beschränkt sich auch sein erziehender Einfluß nicht bloß auf die Wenigen, die sich seinem Dienste weihen, sondern äußert sich auf das ganze Volk, welchem jene angehören.

Fassen wir, um uns dies deutlich zu machen, die Erfolge, welche der Seebienst hat, in den vier Punkten zusammen: Stählung der Kraft, Läuterung des Willens, Thatenlust und, was hieraus von selbst hervorgeht, Liebe zur Freiheit — so finden wir alsdann in der Geschichte aller Zeiten, die Gegenwart nicht ausgenommen, zahlreiche Belege dafür, daß die seefahrenden Nationen sich stets in diesen vier Punkten vor anderen auszeichneten. Wir brauchen nach Beispielen nicht bis zu den Phöniziern und Karthagern zurückzugehen; auch die Normannen und Bataver, die Portugiesen und Holländer, Venedig und Genua wollen wir bloß nennen; im Kleinen und